

KOMPAKT

**Gericht: Sechs Jahre Wartezeit sind verfassungswidrig**

**GELSENKIRCHEN** (epd) Das Verwaltungsgericht Gelsenkirchen hat vier Studienbewerbern nach sechs Jahren vergeblicher Wartezeit zu einem vorläufigen Medizinstudienplatz verholfen. Per einstweiliger Anordnung verpflichteten die Richter die Stiftung für Hochschulzulassung (Dortmund) – früher ZVS – dazu, Bewerber aus Remagen, Hannover, Lübeck und Berlin zum Studium der Tierbeziehungsweise Humanmedizin zuzulassen, wie das Gericht mitteilte. Eine Wartezeit von mehr als sechs Jahren überschreite die Grenze des verfassungsrechtlich Zulässigen (AZ: 6 L 941/11; 6 L 929/11; 6 L 940/11 und 6 L 942/11). Nach Angaben des Gerichts hatten alle Antragsteller zum Wintersemester 2011/2012 trotz ihrer langen Wartezeiten keinen Studienplatz bekommen. Auch Bewerber mit schwächeren Abiturnoten müssten zumindest eine realistische Chance auf Zulassung haben. Dies sei bei Wartezeiten von mehr als sechs Jahren nicht mehr der Fall.

**Private Hochschulen vor allem in Stadtstaaten**

**ESSEN** (epd) Private Hochschulen in Deutschland werden vor allem in Stadtstaaten gegründet. Während es in Berlin inzwischen mehr private Universitäten und Fachhochschulen gibt als staatliche, gibt es in Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz und dem Saarland jeweils nur eine Hochschule in freier Trägerschaft, teilte der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft mit Sitz in Essen mit.

**NRW-Offensive wegen Studenten-Anstiegs**

**DÜSSELDORF** (dapd) Wegen der zusätzlich erwarteten Studenten durch den doppelten Abiturjahrgang 2013 beginnt das Land eine Informationskampagne. Studieninteressierte sollten sich „sehr gut beraten lassen“, riet Wissenschaftsministerin Svenja Schulze (SPD). Broschüren und Webangebote sollen über Studienangebote informieren. Zudem schaltet das Land eine Telefonhotline, die täglich von acht Uhr bis 18 Uhr geschaltet und unter der Nummer 0800 7344936 unentgeltlich zu erreichen ist. [www.wissenschaft.nrw.de](http://www.wissenschaft.nrw.de)

**Neuer Präsident der Universität Eichstätt**

**EICHTÄTT** (kna) Der neue Präsident der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU), Richard Schenk, hat seine Arbeit aufgenommen. Die fünfjährige Amtszeit des 60-jährigen US-Theologen begann am 1. Oktober. Schenk wurde im Mai vom Hochschulrat zum Nachfolger von Andreas Lob-Hüdepohl gewählt, der die KU zwei Jahre als Interimspräsident leitete. Er war 2009 nach zwei gescheiterten Präsidentenernennungen nach Eichstätt geholt worden.

Das Studium wird digital

Welcher Student träumt nicht davon, im Internet einer Vorlesung zu folgen und mit Professoren online zu diskutieren – bequem von jedem Ort der Welt aus. Ein Berliner Start-Up versucht, diesen Traum zu realisieren.



Mancher träumt davon: studieren abseits von Hörsälen, übers Internet aber jederzeit mit Professoren und Kommilitonen verbunden.

FOTO: PICTURE-ALLIANCE/DPA

VON KERSTIN ARTZ

**BERLIN** Die Idee ist aus der Not geboren: Jonas Liepmann hat Kulturwissenschaften, Theater und Komparatistik an der Humboldt-Universität und an der Freien Universität in Berlin studiert. Und gemerkt, dass die E-Learning-Systeme, die beide Unis anbieten, nicht kompatibel sind. „Es hat mich gestört, dass ich meine Literaturlisten und Linksammlungen nicht zusammenbringen konnte“, sagt Liepmann. „Da habe ich mir eine Lösung überlegt.“ Das war die Geburtsstunde von „iversity“ – einem Internetportal, das hochschulübergreifend funktioniert.

„Potenziell kann ich als Nutzer mit jedem auf der Welt kommunizieren“, sagt Liepmann. Das Prinzip ähnelt den Sozialen Netzwerken wie Facebook oder StudiVZ: Die Mitglieder erstellen ein Profil und können sich dann bestimmte Seminare und Veranstaltungen suchen. Professoren bieten Kurse an, stellen Material ins Netz, und Studenten diskutieren über Inhalte. „Wir arbeiten gerade an einem Werkzeug, mit dem PDFs kommentiert werden können“, verrät Liepmann. Dozenten können so zum Beispiel Fragen an den Text schreiben, die Studierenden beantworten sie.

Bislang wird das Netzwerk, das soeben in einer aktualisierten Version online gestellt wurde, haupt-

sächlich für das Bereitstellen von Materialien genutzt. „Es geht im Moment darum, Vorlesungen vor- und nachzubereiten“, erklärt Liepmann. Kunstgeschichtsstudenten besprechen in Ruhe ein Gemälde, während Elektroingenieure ein Schaltkreis erklärt wird. „Unser System ist fächerübergreifend nutzbar.“ Allerdings – das verraten die Nutzerzahlen – gibt es im Moment einen leichten Überhang von Geistes- und Sozialwissenschaftlern. „Vielleicht liegt das daran, dass ich zuerst meine Freunde und Kommilitonen ins Netzwerk einge-

laden habe“, schätzt Liepmann. Um es für andere Fachrichtungen interessant zu gestalten, überlegt er mit seinem 20-köpfigen Team, Werkzeuge bereitzustellen, die fachspezifisch sind. „Das wäre wie eine App beim iPhone.“

Die Webseite [www.iversity.de](http://www.iversity.de) ist logisch und übersichtlich aufgebaut: Es gibt Gruppen, bei denen man sich anmelden kann, dann kann man Kommentare schicken. Professoren nutzen die Seite auch, um Termine für Sprechstunden zu vergeben. „Von unseren 11 500 Nutzern sind 20 Prozent Hochschul-lehrer, der Rest sind Studierende.“ Wer seine Veranstaltungen online gefunden hat, bekommt eine Terminübersicht – also einen Stundenplan, der überall abrufbar ist.

Auch Forschergruppen nutzen die Seite: Wer zum Beispiel an einem bestimmten Thema arbeitet, kann sich mit anderen zusammenschließen. Das ist hilfreich, egal ob es sich um eine tatsächlich existierende Gruppe internationaler Wissenschaftler handelt oder um eine Gruppe von Studierenden, die an demselben Thema forschen. „Wir haben schon Teams aus Kanada, Indien und Australien auf unserem Portal.“ Der Großteil der Nutzer, nämlich 90 Prozent, stammt aus dem deutschsprachigen Raum.

Besonders wichtig findet Liepmann die Möglichkeit, Literaturlisten zu verwalten und zu ver-

öffentlichen: „In den bisherigen E-Learning-Systemen, die auf eine Hochschule begrenzt sind, existieren Unmengen von Literaturlisten. Das ist ein enormer Schatz. Es würde die Arbeit verbessern, wenn solche Listen zusammengefügt würden.“ Außerdem ist er stolz, dass das Angebot kostenlos ist. Finanziert wird es derzeit von einer Projektförderung durch das Land Brandenburg und die EU. Insgesamt 1,1 Millionen Euro haben Liepmann und sein Mitgesellschafter Hannes Klöpffer zur Verfügung, um die Webseite voranzutreiben.

Sie haben sich auch ein Konzept ausgedacht, wie die Seite langfristig finanziert wird: „Wir wollen, dass die Mitgliedschaft kostenlos bleibt. Einnahmen versuchen wir über einen Fachbuchverkauf zu erhalten. Die Nutzer kaufen über unsere Seite Bücher, die sie sowieso fürs Studium brauchen, und wir bekommen eine Provision. Das ist fair.“ Außerdem bieten sie an, Skripte als Druckversion nach Hause zu schicken. Allerdings ist es noch nicht möglich, die Plattform als vollständigen Vorlesungssersatz zu benutzen. Hier arbeitet Liepmann mit seinem Team daran, Live-Übertragungen online zu stellen. Das wird aber noch dauern. Bis dahin will er die Möglichkeiten weiter testen: „Das Internet wird generell für alles Denkbare genutzt – warum also nicht zum Studieren?“

Auf den letzten Drücker

→ STUDENTEN-LEBEN Mutters Stolz



Unsere Autorin studiert Journalistik in Dortmund. FOTO: THOMAS BUSSKAMP

VON CAROLIN BRENDENDIEK

Ich habe ein Zeitproblem. Zugegeben, mein Tag hat 24 Stunden, fürs Schlafen gehen etwa acht davon drauf – für den Rest habe ich also genauso viel Zeit zur Verfügung wie andere Menschen auch. Ich teile sie mir irgendwie schlechter ein.

Da ist zum Beispiel Regine. Regine ist eine Freundin aus der Uni, und sie hat für diese genau so viel zu tun wie ich, hat auch einen Nebenjob und ebenfalls einen Freund in der Ferne, der regelmäßig besucht werden will. Was Regine von mir unterscheidet: Die Semesterabschlussparty lag nicht einmal eine Woche zurück, da hatte sie sämtliche Seminararbeiten geschrieben und alle Arbeitsmappen abgegeben. Weil sie, so ihre Begründung, ja möglichst viel von ihren Semesterferien haben will.

Toll, denke ich da, ganz meine Meinung, Semesterferien sind voll mein Ding! Raus aus den Klamotten, rein in den Bikini – gearbeitet wird jetzt erst mal an der Bräune!

Bis mir dann Mitte September auffällt: auweia. Da war doch noch was. Natürlich ist das Wetter erst dann so richtig gut geworden, als ich in der Bibliothek nach passenden Literatur zum Thema „Die Libyenkrise in der Berichterstattung der ‚Bild‘ und ‚FAZ‘“ suchen musste. Getröstet hat mich nur, dass ich nicht die Einzige war. Sich gegenseitig kurz vor Abgabeschluss per SMS-Ticker über die aktuelle Seitenzahl der Hausarbeit auf den neuesten Stand zu bringen, kann zwar auch frustrieren (wenn ich in derselben Zeit nur halb so viel geschafft habe wie meine Freundin), vor allem aber motiviert es. Und wie meine Mutter hinterher feststellte: „Kind, ich bin stolz auf dich! Dieses Mal warst du ja schon einen Tag früher fertig!“ (Sie ist Schlimmeres gewohnt.)

Mein Zeitproblem ist also per Selbstdiagnose identifiziert, und es heißt ja, Erkenntnis sei der erste Schritt auf dem Weg zur Besserung. Jetzt bleibt nur zu hoffen, dass dieser Weg nicht so lang ist wie meine erste Autofahrt zur RP-Redaktion (übrigens mein zweites Problem: Orientierungsschwäche. Aber das ist eine andere Geschichte). Dass ich diese Woche dran bin mit der Kolumne, ist mir jedenfalls gerade erst siedend heiß eingefallen, und es ist fünf vor zwölf, wie man so schön sagt. Aber wie ihr seht, seht ihr was. Das muss ich gleich mal meiner Mutter zeigen. Und Regine.

Tipps für PC-Präsentationen

VON BERIT WASCHATZ

**DÜSSELDORF** Viele Professoren legen inzwischen großen Wert darauf, dass ihre Studenten ihr mündliches Referat durch eine Präsentation mit Programmen wie Powerpoint aufwerten. Ein solcher Vortrag sollte einen mündlichen Vortrag jedoch nie ersetzen, sagt Antonia Weber, Dozentin für Powerpoint am Zentrum für Informationsverarbeitung an der Universität in Münster. Er könne ihn nur visuell ergänzen. So gelangt die Präsentation im Hörsaal: **Stichwörter** Wichtig ist es, Folien nicht mit zu vielen Informationen zu überladen. Studenten sollten niemals ganze Sätze formulieren, rät Weber. Sinnvoller ist es, kurze prägnante Stichwörter aufzuschreiben. Einzige Ausnahme von dieser Regel sind Zitate. Wenn man auf längere Texte nicht verzichten kann, sollte man die wichtigsten Wörter hervorheben, sagt Matthias Garten aus Griesheim, der einen Ratgeber zum Thema geschrieben hat.

**Überschriften** Ähnliches gilt für die Überschriften auf den Folien. Die Expertin rät zu vielsagenden, kurzen Überschriften. Ein Beispiel: Statt den Titel lang auszuformulieren wie „Das BGB in seiner Entstehung seit 1900“, sollte der Präsentierende lieber „Das BGB von Anfang an“ schreiben. **Schriftgröße** Um sich selbst zu kontrollieren und zu disziplinieren, hilft es, bei der Gestaltung der Fo-

liën eine einheitliche Schriftgröße festzulegen. Der Titel sollte mindestens die Schriftgröße 24 haben. Der Text sollte mindestens in Schriftgröße 18 geschrieben werden, sagt Weber. Auch bei der Schriftwahl sollte man sich zügeln und eine schnörkellose Schrift wie Arial wählen. Und unterm Strich sollten nie mehr als zehn Zeilen auf einer Folie stehen, ergänzt Klaus Tormählen vom Rechenzentrum der Universität Hamburg, der Powerpoint-Kurse anbietet. **Animationen** Wer seine Folien aufpeppen will, kann mit Animationen oder kurzen Filmen arbeiten. Wer nämlich Text- und Bildelemente in seiner Präsentation abwechselnd steigert die Aufmerksamkeit der Zuhörer. Es reicht etwa schon, wenn jede Textzeile einzeln einfliegt, sagt Weber. Bei Filmen müssen Studenten allerdings auf die Rechte achten. Denn nicht alles, was im Internet zu finden ist, darf ohne weiteres verwendet werden.

**Tabellen** Auch mit Tabellen sollten Hochschüler vorsichtig sein. Tabellen sollten nie mehr als vier Zeilen oder Spalten haben. Sonst wird es unübersichtlich, und die Zuhörer können den Inhalt nicht erfassen. Sind es mehr als vier Zeilen oder Spalten, ist ein Diagramm oft besser. Wer nicht auf eine Tabelle verzichten kann, sollte das Entscheidende herauszoomen, sagt Tormählen.

**Farben** Eine Präsentation lässt sich leichter verfolgen, wenn sie farblich

gestaltet ist. Doch wer seinen Vortrag farblich aufpeppen will, sollte sorgfältig bei der Auswahl der Farben sein. „In der Universität sollte man mit dezenten Farben arbeiten“, sagt Garten. Zudem sollten sich Studenten auf maximal sieben Farben beschränken. So sollte etwa die Farbe rot immer nur für Hervorhebungen genutzt werden.

**Foliendruck** Um die Zuhörer durch ein visuelles Referat zu führen, sollte man die zentrale Fragestellung mehrmals in die Folien einbauen. Dabei könne man ruhig eine einzelne Folie dafür verwenden, noch einmal die Fragestellung aufzugreifen, sagt Weber. Außerdem hilft es den Kommilitonen meist, wenn sie die Präsentation als Begleitmaterial in den Händen halten. Man kann seine Präsentation etwa so ausdrucken, dass die Folien auf der linken Seite abgebildet sind und auf der rechten Seite Platz für Notizen ist.

**Vortrag** Wichtig ist es, seine Folien nicht abzulesen. Das schläft die Kommilitonen nur ein, und der Lerneffekt ist gleich null. Deswegen sollte man seinen Vortrag mehrmals vorsprechen, rät Antonia Weber, Dozentin für Powerpoint am Zentrum für Informationsverarbeitung an der Universität in Münster. „Dabei fallen dann auch Ungereimtheiten auf.“ Außerdem sollte man sich seine Stichpunkte immer in einer großen Schrift ausdrucken.

KOMPAKT

**Wettbewerb: Henkel sucht studentische Zukunftsvisionäre**

**DÜSSELDORF** (RP) Zum Start des neuen Semesters geht der internationale Studentenwettbewerb „Henkel Innovation Challenge“ in die nächste Runde. Bereits zum fünften Mal sind Studenten aller Fachrichtungen aufgerufen, in Zweier-Teams innovative Ideen für die Zukunft zu entwickeln. Bis zum 12. Dezember können sich die Studierenden unter [www.henkelchallenge.com](http://www.henkelchallenge.com) bewerben. Studenten aus mehreren Ländern nehmen an der „Henkel Innovation Challenge“ teil: Beim internationalen Finale messen sich Teams aus 14 europäischen Ländern sowie der Region Asien/Pazifik. Das Finale wird im April 2012 in Polen stattfinden, dem Heimatland der Vorjahressieger. Das Gewinner-Team bekommt ein Ticket „Around the World“ und einen Reisegutschein im Wert von 1000 Euro. Die „Henkel Innovation Challenge“ ist offen für alle Fachrichtungen. Aufgabe ist es, ein Konzept für ein Produkt einer Henkel-Marke oder eine innovative Technologie für Kunden im Jahr 2030 zu entwickeln.

**Umfrage: Studenten halten Rente für unsicher**

**ESSEN** (RP) Viele Studenten sind pessimistisch, was ihre finanzielle Absicherung im Alter betrifft. So glauben 93 Prozent, dass die Rentenversicherung ihre Grundversorgung im Alter nicht abdecken kann. Das hat eine Online-Umfrage der Hochschule für Oekonomie & Management in Essen ergeben. Jeder Zweite (56,5 Prozent) hält die Rente für „sehr unsicher“. Nur eine kleine Minderheit (1,3 Prozent) hält sie für „sehr sicher“. An der Umfrage der Hochschule nahmen 1930 Studenten teil. In den nächsten Jahren will jeder Zweite eine Riester-Rente abschließen (58,4 Prozent). Fast genauso beliebt sind das Investieren in Immobilien (56,1 Prozent) und das einfache Sparen (56 Prozent). <http://dpaq.de/R2oE8>

**FU Berlin: Partnerschaft mit griechischer Uni**

**BERLIN** (dapd) Die Freie Universität (FU) Berlin ist eine Partnerschaft mit der Aristoteles-Universität in Thessaloniki eingegangen. Die Kooperation ermöglicht der griechischen Universität Zugang zum weltweit größten historischen Video-Archiv der University of Southern California. In dem „Visual History Archive“ sind knapp 52 000 Video-Interviews mit Holocaust-Überlebenden und anderen Zeitzeugen aus 56 Ländern in 32 Sprachen archiviert, zu dem die Freie Universität seit dem Jahr 2006 Zugang hat.

**Migrations-Studiengang an Uni Oldenburg eröffnet**

**OLDENBURG** (dapd) Der erste europäisch-afrikanische Studiengang zu globalen Migrationsbewegungen ist jetzt an der Universität Oldenburg eröffnet worden. Der Master-Studiengang befasst sich mit Fragen zu Menschenrechten, demokratischen Werten, dem Sozialstaat und dem Arbeitsmarkt. Das Einführungssemester mit 26 Studierenden aus 20 Ländern findet an der Universität Oldenburg statt. Fortgesetzt wird das Studium an Partneruniversitäten in Slowenien, Tschechien, Norwegen, Deutschland, Uganda und Sudan.

**Neuer Studiengang „Hebammenwesen“**



Babymassage FOTO: GERHARD SEYBERT

**LUDWIGSHAFEN** (dapd) Hebammen können ihren Beruf in Rheinland-Pfalz künftig auch mit einem dualen Studium an der Fachhochschule Ludwigshafen erlernen. Der neue Studiengang „Hebammenwesen“, der ab dem beginnenden Wintersemester angeboten wird, sollte die Berufsanfänger auf die steigenden Erwartungen in ihrem Job vorbereiten, sagte die Staatssekretärin im Wissenschaftsministerium, Vera Reiß (SPD), in Ludwigshafen. Das Ministerium fördert den Studiengang mit 100 000 Euro. Wissenschaftsministerin Doris Ahnen (SPD) sagte, durch den neuen Studiengang würden nicht nur hochqualifizierte Fachkräfte ausgebildet; es werde auch den gewachsenen Qualitätsansprüchen im Gesundheitswesen Rechnung getragen.